

Wilhelm Gräß

**Wahrnehmung gelebter Religion –
oder wie theologische Ethik und Praktische Theologie zusammenspielen**

Die neuzeitliche Umbestimmung im Thema der Theologie: Ethische Selbstbeschreibung des Christentums

Im Zentrum der Debatten um Christentum und Kirche, Religion und Glaube stehen die ethischen Fragen. Seit längerem schon haben Christentum und Kirche nur dann öffentliche Relevanz, wenn es um ethische Fragen geht, um Entscheidungsfragen in der Lebensführung des einzelnen sowie in der Gestaltung der Gesellschaft, in Ökonomie und Politik, im Rechtswesen und den Bildungsinstitutionen. Die im engeren Sinn dogmatisch-theologischen Fragen, die Gotteslehre und die Christologie, die Rechtfertigungslehre, die Soteriologie und die Eschatologie beschäftigen allenfalls den Kreis der Berufstheologen. Von allgemeinerem Interesse sind Christentum und Kirche hingegen dann, wenn es um die Orientierung der Lebensführung geht, um seelsorgerliche Lebensbegleitung und Lebenserneuerung in den Krisen und an den Wendepunkten der Lebensgeschichte des Einzelnen, um den pädagogisch-kritischen Diskurs auch in problematischen ethisch-politischen und ökonomischen, gesellschaftlichen Entscheidungslagen.

Dieser Sachverhalt hat in das Selbstverständnis der (neu-)protestantischen, liberalen Theologie in Deutschland bereits seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Eingang gefunden. Diese Theologie löste sich im Zeitalter der christlichen Aufklärung von ihrer vorrangig dogmatischen Verfassung. Statt die biblische Offenbarungslehre weiterzuschreiben, entwickelte sie nun eine primär ethische Selbstbeschreibung des Christentums. Diese sollte das eigentliche Thema der Theologie werden. Die Ethik wurde die wichtigste theologische Disziplin, nicht eine theologische Teildisziplin neben anderen, sondern die Grundwissenschaft der Theologie. In diesen Status der theologischen Fundamentaldisziplin rückte die Ethik auf, weil Christentum und Kirche nun primär als Tatbestände des gelebten Lebens aufgefaßt sein wollten.

Eng mit der ethischen Fundamentierung der Theologie hängt deshalb die Karriere des Begriffs der Religion als einer für die neuere Theologie zentralen Kategorie zusammen¹. Denn das ethisch verstandene Christentum war für die Theologen der Aufklärung zugleich die Praxis der gelebten Religion, die Praxis wahrhaftiger Gottesverehrung, die Anerkennung der vernünftigen Moral als einer Pflicht gegenüber Gott. Nicht der Glaube an die Bibel und die Dogmen war nunmehr das Entscheidende im Christentum, sondern die im rechten Gottesbewußtsein gründende, dem Vorbild Jesu folgende, praktische, religiös-sittlich motivierte und orientierte Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen. Dies beides, die Religion und die Ethik, wurden aufs engste zusammengesehen. Denn Ethik, darunter war das Ethos, die gelebte Sittlichkeit von Christenmenschen in den individuellen und gesellschaftlichen Lebensbezügen (und deren theoretische Reflexion, also die Ethik im engerem Sinne) zu verstehen. Und Religion, damit war eine SinnEinstellung oder Lebensform (und deren theologische

¹ Vgl. W. Gräß (Hrg.), Religion als Thema der Theologie. Motive, Standpunkte, Perspektiven theologischer Religionskritik und Religionsbegründung, Gütersloh 1999

Reflexion) gemeint, die rechte Gesinnung, die Bildung des Herzens und des Gewissens, die aus dem Bewußtsein der Abhängigkeit von Gott erwächst. Die gelebte, in einer tugendhaften Lebensführung sich bewährende Religion war nun das eigentliche Thema der Theologie. Und da war kein Gegensatz zur Ethik aufzumachen. Im Gegenteil, die als Theorie der gelebten Religion verstandene Theologie sollte in ihrem Kern mit der Ethik, dem christlichen Ethos zusammenfallen. Die Theologie sollte sich deshalb in ihrer Arbeit darauf konzentrieren, praxisrelevantes Wissen für die Lebensführung des einzelnen, für die Kirche und die Gesellschaft zu formulieren.

Schon in der Aufklärungstheologie führte diese Umbestimmung im Thema der Theologie dazu, daß daraus auch Konsequenzen für die *kirchliche Praxis* gefolgert, somit neue Fragestellungen für die – jetzt auch allererst wissenschaftlich selbständig werdende – Praktische Theologie entwickelt wurden. Die ethischen Selbstbeschreibung des Christentums hat auch eine andere Beschreibung der Kirche und ihrer Handlungsvollzüge nach sich gezogen. Zuvor galt als übereinstimmende evangelische Auffassung wahrer Kirche, somit auch in Anbetracht der Kriterien ihrer rechten Gestaltung, was im Artikel VII der Confessio Augustana steht: "Dann dies ist gnug zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirchen, daß einträchtiglich nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt und die Sakrament dem gottlichen Wort gemäß gereicht werden."² Danach ist die kirchliche Praxis durch gleichsam objektiv vorgegebene, nach göttlicher Ordnung festgelegte Handlungsvollzüge definiert. Wo das Evangelium rein gepredigt und die Sakramente recht verwaltet werden, da existiert die eine und wahre Kirche. Damit die Kirche existiert, genügt es daher auch, daß das Predigtamt eingesetzt ist und es der Lehre der Kirche gemäß wahrgenommen wird.

Das kirchliche Amt hat zwar nach Auffassung von CA V lediglich eine vermittelnde Funktion. Im Dienst der Evangeliumsverkündigung und Sakramentsverwaltung hat es keinen Selbstzweck, sondern ist dazu da, daß nach Gottes Willen das Evangelium in und bei den Menschen Glauben findet, sie somit auch diesem Glauben und seinem Wirklichkeitsverständnis entsprechend ihr Leben führen. Dennoch, genau diese Praxis gelebten Glaubens war im Kontext der dogmatischen Selbstbeschreibung des Christentums kein Thema für die Lehre vom kirchlichen Handeln. Die Lehre von der Kirche und den für sie konstitutiven Grundvollzügen (Wort und Sakrament) stand in keinem näheren Zusammenhang zur Ethik christlicher Lebensführung, auch nicht zu Fragen der Kirchenordnung, geschweige denn zu solchen der rechtlichen, politischen, ökonomischen Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Es gab daher auch noch keine Praktische Theologie, keine Lehre von der organisatorisch-institutionellen Selbststeuerung kirchlichen Handelns.

Die Entstehung der Praktische Theologie als selbständige theologische Disziplin, die wesentlich auf ihre Verortung in Schleiermachers enzyklopädischem Programm zurückgeht³, hängt auf das Engste mit der Umbestimmung der Theologie hin zur ethischen Selbstbeschreibung des Christentums zusammen. Erst in dem Zusammenhang, in dem die Theologie sich insgesamt als Reflexionsgestalt der ihr immer schon vorausliegenden ethisch-religiösen Lebenspraxis verstehen lernte, erkannte sie auch das Erfordernis der Ausbildung einer Prakti-

² Die Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirche, Göttingen 1963, 61

³ Vgl. W. Grüb, Kirche als Gestaltungsaufgabe. Friedrich Schleiermachers Verständnis der Praktischen Theologie, in: Schleiermacher und die wissenschaftliche Kultur des Christentums, hrsg. v. G. Meckenstock i. Verb. M. J. Ringleben, Berlin/New York 1991, 147-172

schen Theologie. Diese hat nun zwar nicht – wie die ethische Theologie als ganze – der orientierungspraktischen Selbstverständigung christlichen Lebens in allen seinen individuellen und sozialen Bezügen zu dienen. Sie hat jedoch – was ebenfalls Schleiermacher bereits mit der Differenzierung von Christlicher Glaubens- und Sittenlehre einerseits, Praktischer Theologie andererseits gezeigt hat – darauf zu reflektieren, wie die *Kirche* zu gestalten ist. Die Praktische Theologie erwächst aus der Frage, welche Anforderungen an das *kirchliche Handeln* gestellt werden, wenn es sich nicht mehr einfach an dogmatisch vorgegebenen Normbegriffen der Ekklesiologie orientieren kann, sondern ebenso auch zur Wahrnehmung der – oft anders als die Dogmatik es vorsieht – gelebten Religion fähig sein muß, um an der Bildung der lebensführungspraktisch relevanten Überzeugungen, Lebensansichten und Weltanschauungen der Menschen mitzuarbeiten.

Die am Anfang des 19. Jahrhunderts neu entstehende Praktische Theologie fällt nicht mit der Ethik bzw. der sich ethisch auslegenden Theologie zusammen. Die Entstehung der Praktischen Theologie erklärt sich jedoch aus der in der Aufklärungsepoche aufkommenden ethischen Neuorientierung des Ganzen der Theologie. Sie erklärt sich aus dem mit dieser Neuorientierung eng verbundenen neuen Begriff vom Menschen. Denn dieser verlangte die Anerkennung der Fähigkeit zur sittlich-moralischen Selbstbestimmung, das Zugeständnis der ihm potentiell eigenen Gabe somit auch, zwischen gut und böse unterscheiden, zum eigenen Urteil in ethischen Entscheidungsfragen finden zu können. Denn genau damit war letzten Endes auch das zuvor dogmatisch festgeschriebene Verständnis der kirchlichen Amtspraxis obsolet geworden. Die Aufgabe des kirchlichen Amtes konnte nicht mehr in der bloßen Weitergabe biblisch offenbarter Wahrheiten und Gebote bzw. in der sakramentalen Vermittlung eines göttlichen Heilsgeschehens gesehen werden. Mit dem neuen, neuzeitlichen Begriff vom Menschen, als zwar nicht schon faktisch, aber potentiell autonomen, selbstbestimmungsfähigen Handlungssubjekt, mußte auch ein neuer Begriff von der Kirche, ja überhaupt erst eine Theorie kirchlichen Handelns gewonnen werden. Es mußte die Praktische Theologie als die Theorie einer kirchlichen Praxis entwickelt werden, die sich nicht mehr nach dem klerikalen Paradigma, also vom göttlich eingesetzten Amt der Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung her definiert, sondern von der ethisch-religiösen Selbstausslegung und Selbstverständigung der humanen Subjekte. Zu überlegen war nun von der Praktischen Theologie, als der Ethik nicht des christlichen Lebens im allgemeinen, sondern des kirchlichen Handelns im besonderen, wie dieses so geschehen kann, daß es der ethisch-religiösen Selbstausslegung und Selbstverständigung humaner Subjekte in einem *bildungspraktischen* Sinn förderlich ist. Aus der Kirche als sakramentaler Heilanstalt und autoritärer sittlicher Ordnungsmacht mußte eine gesellschaftliche Institution ethisch-religiöser Kommunikation und Bildung werden. Die Kirche mußte umbestimmt werden zum Ort der Verständigung über unsere grundlegenden Lebensansichten und Weltanschauungen (Religion) und der Zwecke, die wir in unserer Lebenspraxis verfolgen wollen (Ethik), zum Ort somit, an dem die Bildung der Individuen zur Freiheit ihre Förderung erfahren kann.

Wie die Kirche dazu werden kann bzw. in gesteigertem Maße werden könnte, darauf reflektiert die Praktische Theologie als die Theorie kirchlichen Handelns im Grunde seit ihren historischen Anfängen in der Aufklärungsepoche und bei Schleiermacher. Sie braucht für diese Reflexionsarbeit ebenso seit ihren historischen Anfängen das Zusammenspiel mit einer Ethik bzw. ethischen Theologie, die überseits den neuzeitlichen Paradigmenwechsel vollzo-

gen hat, also in einem pädagogisch-bildungspraktischen Sinn der Selbstverständigung humaner Lebenspraxis dienlich sein will. Die Praktische Theologie braucht das Zusammenspiel mit einer Ethik der Wahrnehmung von Leben und der kommunikativen bzw. bildungspraktischen Beförderung einer Verständigung über die dem gelebten Leben selber innewohnende – aber immer auch klärungsbedürftige – ethische Forderung nach der Realisierung eines guten Lebens.

Die Praktische Theologie: Lehre vom kirchlichen Handeln unter den Bedingungen und zum Zweck einer "selbständigen Ausübung des Christentums"

Die Formierung der Praktische Theologie zur Lehre vom kirchlichen Handeln, zu dem sie sich unter den neuzeitlichen Bedingungen einer insgesamt ethischen Selbstbeschreibung des Christentums veranlaßt sah, zeigt – noch vor der enzyklopädischen Etablierung dieser Disziplin durch Schleiermacher – sehr schön die 1773 erschienene pastoraltheologische Schrift des rationalistischen Theologen, Berliner Propst und Oberkonsistorialrat Johann J. Spalding: "Über die Nutzbarkeit des Predigtamtes und deren Beförderung"⁴. Gemeint war da nämlich der Nutzen der Kirche für die religiöse und moralische Bildung des Ganzen der Gesellschaft sowie ihrer einzelnen Glieder. Als pädagogischen Beruf, definiert durch den Zweck der ethisch-religiösen Bildung in der Gesellschaft, wollte Spalding in dieser Schrift den kirchlichen Beruf verstanden wissen, zu seiner förderlichen Wahrnehmung wollte er anleiten.

"Während der geraumen Zeit meines Predigtamtes (Lassahn und Barth in Pommern, schließlich Berlin. >W.G.<) ist es mir vielfältig und in der Folge immer lebhafter, in den Sinn gekommen, daß dieses Geschäft, seiner Natur nach, von einer überaus großen Würde und Nutzbarkeit sey; daß es aber auch eben deswegen so viel mehr verdiene, mit dem äussersten und sorgfältigsten Fleiße ganz zu demjenigen Nutzen angewendet zu werden, welchen es dem menschlichen Geschlechte schaffen kann."⁵

Um das geistliche Amt in einer für die Gesellschaft nutzbringenden Weise ausüben zu können, galt es für Spalding von den klerikalen, auf Priesterwürde und Amtsautorität pochenden Ambitionen, entschlossener als dies bislang auch im Protestantismus geschehen war, Abschied zu nehmen:

"Wir sind keine Opferbringer für das Volk; keine abgesonderten Mittelpersonen zwischen Gott und den Menschen, keine geweihte Besorger heiliger Gebräuche, die nach eigener Willkür, vermittels einer magischen Kraft, Heil oder Elend über andere bringen könnten, keine thätigen Austeiler der Vergebung der Sünden, keine privilegierte Innehaber der Schlüssel zum Himmel oder zur Hölle. Die Idee von Priestern hat in der Christenheit den äußersten Schaden gethan. Man verbindet damit den Gedanken, daß sie die Unterhandlungen der Menschen bey Gott führten, daß sie ihre Vertreter bey dem Allmächtigen wären, und ihnen hinwiederum seine Gnaden ausspendeten. Daher sind die Anmassungen von Obergewalt und Autorität entstanden, die der Religion und der bürgerlichen Gesellschaft gleich verderblich haben werden müssen."⁶

⁴ J.J. Spalding, *Über die Nutzbarkeit des Predigeramtes und deren Beförderung*, Berlin 1773

⁵ A.a.O. 5

⁶ A.a.O. 5 f.

Das kirchliche Amt sollte in seinem Nutzen sowohl für die ethisch verstandene Religion wie für die bürgerliche Gesellschaft insgesamt begriffen werden. Und das hieß für Spalding, entschieden all jene Bedeutungszuschreibungen von ihm abzustoßen, die auf seiner absoluten, göttlichen Autorität insistieren. Damit waren absolutistische Herrschaftsverhältnisse gesetzt. Die sind der Religion der Freiheit schädlich, da diese dann nicht als je subjektiv eigene Bildung von Geist und Gewissen verstanden, sondern an die Mittlertätigkeit des Priesters delegiert wird. Sie sind aber auch der Durchsetzung der bürgerlichen Gesellschaft, verstanden als eine Assoziation freier Wesen, abträglich. Denn eine Gesellschaft von Freien braucht gerade eine solche Religion, die nicht überkommene Herrschaftsordnungen heiligt, sondern in der Bildung von Geist und Gewissen, somit in der Bildung je eigener ethisch-religiöser Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit unter den Menschen Gestalt gewinnt.

Daß religiöse und moralische Bildung befördert wird, dazu ist die Kirche, dazu sind deren Amtsträger da. Das ist die primäre Funktion ihres Amtes. Zu wünschen bleibt deshalb, daß "ein Prediger auch in seinen anderen Verhältnissen nützlich und dadurch geachtet werden kann"⁷. Nützlich für die Gesellschaft sollte er nach Spalding auch als Gelehrter⁸ und durch das "Studium der Landwirthschaft"⁹ sein. "Bey dem allem aber bleibt doch eines die Hauptsache des Predigers und sein eigentliches Werck; er soll Religion und Glückseligkeit lehren."¹⁰ Als Bildungsaufgabe also soll er seinen Predigerberuf begreifen, sowohl im engeren kirchlich-religiösen, wie im weiteren, die sittliche Kulturarbeit in der Gesellschaft überhaupt betreffenden Sinn.

Um diese Bildungsaufgabe erfüllen zu können, um zum Predigerberuf somit tauglich zu sein, braucht es keine priesterliche Weihe und keine Ordination ins kirchliche Amt. Was es dazu braucht, sind "Wissenschaft, Geschicklichkeit zu lehren und hinlängliche Musse"¹¹.

"Indem ein Christ, er sey, wer er wolle, mit der erforderlichen Einsicht und mit einem redlichen empfindungsvollen Herzen, seine Brüder entweder einzeln oder in ganzen Versammlungen nach dem Inhalt seines Glaubens unterrichtet, *ermahnet*, aufmuntert und tröstet, so weiß ich nicht, worin die Wirkung dieser Belehrungen von derjenigen, die ein geweihter Prediger hervorzubringen im Stande wäre, unterschieden seyn sollte."¹²

Religiöse und moralischer Bildung – das eine liegt immer im anderen – geschieht auf dem Wege der Unterredung, der Beratung, die wiederum nichts anderes sein wollen als freie Anregung zur Selbstberatung. Solche Beratung geschieht ohne jeden autoritären Druck, ist eine auf Verstand, Herz und Gewissen gehende. Um diese kirchliche Bildungsarbeit leisten zu können, ist von den Amtsträgern eigene *Verstandes-* *Herzens-* und *Gewissensbildung* verlangt. Nach Maßgabe solcher Bildung bemißt sich die Tauglichkeit zum kirchlichen Beruf, also nach Maßgabe des selbst Eingesehenen, dessen, wovon einer als dem *Wahren und Guten* selbst überzeugt ist. Das selbst eingesehene Gute muß er *überzeugend* weitergeben können. Der kirchliche Amtsträger darf sich nicht bloß auf göttlich autorisierte Vorgegebenheiten, auf seine höhere Amtswürde oder biblische Belegstellen berufen.

⁷ A. a. O. 26

⁸ Ebd.

⁹ A. a. O. 34

¹⁰ A. a. O. 33

¹¹ A. a. O. 34

¹² Ebd.

Spalding hat im Kern eine funktionale, an den Leistungskriterien ethisch-religiöser Bildungsarbeit in der Kirche und durch die Kirche sich orientierende Begründung des Pfarrerberufs gegeben. Die Gesellschaft braucht Religion, denn die "Lehre der Religion ist zugleich Lehre der Tugend. Die Religion ist Tugend um Gottes willen; rechtschaffende Gesinnung und rechtschaffendes Verhalten aus der Erkenntnis unserer Abhängigkeit von Gott, seiner Regierung, seiner Wohlthaten und seiner Vergeltung."¹³ Solche Lehre in der Religion braucht die Gesellschaft deshalb, weil die Religion zugleich Sittenlehre ist, Lehre von der rechten Lebensführung im Verbund mit der Beistellung der Motivationen, sie im eigenen Leben praktisch zu befolgen. Und damit diese Lehre ordentlich, stetig und gekonnt wahrgenommen wird, dazu braucht es wiederum die Einrichtung des Predigeramtes.

"Die Leitung der Menschen zur Weisheit und Tugend ist zu wichtig, als daß man es damit auf Willkühr und Ungewißheit könnte ankommen lassen; und daher wird die Veranstaltung eines besonderen Amtes, einer eigenen Klasse von solchen Personen nothwendig, die dies zu ihrem eigenthümlichen Geschäfte haben. Das sind nun die Prediger, und nebst ihnen alle diejenigen, die darum zu dem geistlichen Stande gerechnet werden, weil es ihnen durch einen ordentlichen Beruf aufgetragen ist, an der Ausbreitung der Erkenntniß und Ausübung der Religion bey andern zu arbeiten."¹⁴

So formulierte Spalding die Neubegründung des kirchlichen Beruf in der Folge des neuzeitlichen Paradigmenwechsels. Weg vom klerikalen Paradigma, hin zu einer der ethischen Selbstbeschreibung des Christentums folgenden Auffassung von der Kirche als dem institutionalisierten Ort ethisch-religiöser Kommunikation und Bildung in der Gesellschaft. Diesem ethischen Christentumsverständnis müssen nun auch die Lebens- und Handlungsvollzüge in Kirche und Gemeinde entsprechen. Der neuzeitliche Paradigmenwechsel läßt "die Prediger als bestellte Sittenlehrer ansehen, in so ferne sie auf die bürgerliche Gesellschaft eine eigene Beziehung haben."¹⁵

Die ethische Selbstbeschreibung des Christentums in der Aufklärungstheologie hat der protestantischen Kirche – oder jedenfalls bestimmten Gruppierungen in ihr – diesen Elan vermittelt, eine die sittliche Besserung der Welt herbeiführende, sie durch Tugend, Wissenschaft und Ökonomie befördernde Einrichtung zu sein. Die Stellung, die der einzelne in der Gesellschaft einnimmt, sollte nun ja überhaupt von seiner Leistung zur Förderung des allgemeinen Wohls und nicht von absoluten, ständisch verfaßten oder dann eben auch göttlich legitimierten Vorgegebenheiten und Herrschaftsansprüchen abhängig gemacht sein. Und dieses Selbstverständnis der bürgerlichen Gesellschaft hat sich – wie Spalding zeigt – geradezu exemplarisch am Pfarrerberuf ausformulieren können. Der protestantische Geistliche sollte nach Spalding nicht von seiner Amtswürde und deren göttlicher Legitimation her verstanden sein, sondern von seinem ethisch-religiösen Beruf in der und für die bürgerliche Gesellschaft. Und ihn von seinem Beruf her zu verstehen, sollte nichts anderes heißen, als ihn an den Leistungen zu messen, die er in die Gestaltung der Gesellschaft einbringt, also nach Maßgabe der Beförderung derjenigen religiös-sittlichen Selbstbildung jedes einzelnen, derer die Gesellschaft und alle ihre Glieder um der Steigerung des allgemeinen Wohles willen bedürfen.

¹³ A. a. O. 50

¹⁴ A. a. O. 35

¹⁵ A. a. O. 50

Es war dann die große Leistung Schleiermachers, daß er 1. die ethische Grundlegung der Theologie programmatisch ausformuliert hat, er 2. die Theologie insgesamt als die explizite Reflexionsgestalt der gelebten Religion, der christlichen Frömmigkeit, bzw. der ethisch verstandenen Christentumspraxis auf das kirchenleitende Handeln funktional bezogen hat und er 3. die Praktische Theologie als diejenige Methodenlehre kirchlichen Handelns entworfen hat, welche dieses kirchliche Handeln konsequent auf die Bildung und Förderung der ethisch verstandenen Christentumspraxis ausrichtet. Hauptaufgabe der Praktischen Theologie ist nun eine Kybernetik kirchenleitenden Handelns, welche die "selbständige(n) Ausübung des Christentums" fördert.¹⁶

Schleiermacher hat die ethische Grundlegung der Theologie dergestalt ausformuliert, daß dabei auch die religiöse Dimension humaner Lebensführung als für diese mitkonstitutiv zu stehen kam. Der neuzeitlichen Begriff vom Menschen, der ihn zur Selbstgesetzgebung fähig begreift, mußte dabei nicht zurückgenommen oder abgeschwächt werden. Schleiermacher hat gezeigt, daß die autonome humane Vernunft auch die religiöse Selbstausslegung mitvollzieht, weil diese die menschliche Freiheit in dem ihr transzendenten, sie prinzipiell ermöglichenden, göttlichen Grund thematisch macht. Religiös nur, also im Gefühl seiner schlechthinigen Abhängigkeit bzw. der weltlichen Unbedingtheit seiner Freiheit, findet das humane Subjekt sich im transzendenten Grund dieser Freiheit erschlossen. Religiös nur kann es somit Auskunft geben über die ursprüngliche Ermöglichung und dann auch die letzten Zwecke seines Handelns, als eines in weltlicher Unbedingtheit freien Handelns. Religion und Ethik lassen sich nur im Mißverständnis von beidem in einen Gegensatz bringen. Allerdings ist ihre innere Zusammengehörigkeit – neuzeitlich verstanden – auch nur dann haltbar, wenn sie beide gleichermaßen der potentiellen – und damit bildungspraktisch realisierbaren – Selbstbestimmung und Selbstdeutung des humanen Subjekts zugehörig bleiben.

Schleiermacher hat die ethische Grundlegung der Theologie programmatisch ausformuliert. Dabei schwebte ihm eine Ethik vor, welche die Evidenz des Humanen, des menschlich Allgemeingültigen mit sich führt und zugleich offen ist für die kontingent geschichtliche, individuell durchprägte, damit aber auch plural bestimmte Formung ihrer materialen Gehalte. Das Christliche gehört zu diesen kontingenten, materialen Formungen humaner Lebensführungspraxis. Es ist in seinen materialen Bestimmungen von der Theologie in Gestalt einer christlichen Ethik zu entfalten. Diese müßte jedoch zu einer bloßen Bereichsethik für den Orientierungsbedarf in der christlichen Gemeinde einschrumpfen, wenn sie nicht ihrerseits zurückgebunden wäre an die Ethik des Allgemein-Menschlichen. Diese macht die religiöse Dimension und somit dann auch deren Materialisierung durch christliche Gehalte dezidiert am Ort des individuellen Subjekts und seiner Selbstdeutung fest. Die ethische Grundlegung der Theologie führt bei Schleiermacher im Kern dazu, daß das subjektiv verfaßte menschliche Leben sowohl die Instanz seiner ethischen Orientierung wie seiner letztinstanzlichen, das ekstatische Grundverhältnis bewußten Lebens intuitiv erfassenden religiösen Selbstdeutung bleibt. Die ethische Grundlegung der Theologie führt dazu, daß diese weder in der Auslegung biblischer Offenbarungslehren zu sagen beansprucht, was die Menschen zu glauben haben, noch unter Berufung auf Lebensregeln, die in der Bibel stehen, was sie als Gottes Gebot im Leben zu befolgen haben. Sie erkennt die von den Menschen je individuell gelebte und von

¹⁶ F. Schleiermacher, *Die Praktische Theologie nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt* (Hrg. v. J. Frerichs), SW I, 13, Berlin 1850, 62

ihnen so oder so selbst explizierte Religion als ihr vorgegeben an. Und sie sieht es dann nicht als ihre Aufgabe an, die ethisch-religiösen Handlungssubjekte zu Objekten ihrer Verkündigungs- und Belehrungsansprüche zu machen, sondern sie in ihrer ethisch-religiösen Subjektivität zu bilden und zu stärken. In der theologischen Reflexion sind diejenigen ethischen Orientierungsfragen und religiösen Selbstdeutungsvollzüge, die an der Basis gelebten Lebens aufbrechen, aufzunehmen und in eine tiefere Verständigung über sich selbst hineinzuführen. Die Theologie muß Anstöße und Anregungen geben, mit deren Hilfe die einzelnen zu besserer Klarheit über sich selbst und die Ausrichtung ihres Lebens finden. Und die Kirche, sie ist schließlich in der Perspektive dieser Theologie ebenfalls nichts anderes als der gesellschaftlich institutionalisierte Ort des kommunikativen Austauschs, der Klärung der Sinn- und Orientierungsfragen, die am Ort der individuellen Subjekte, in ihren Lebenskrisen und -konflikten aufbrechen. Die Kirche ist der gesellschaftliche Ort zur Verständigung über eine am Guten orientierte Lebensführung.

Wie aber ist dann diese Kirche zu gestalten und das Leben der Christen in ihr, wenn sie ein solcher Ort des freien Austausch, der Anregung und Förderung der ethischen Selbstberatung und religiösen Selbstdeutung humaner Subjekte soll werden können? Das ist die Frage der Praktischen Theologie. Sie ist mit dieser Leitfrage auf eine Ethik der Freiheit bezogen und zugleich, als Methodenlehre kirchlichen Handelns, von der Ethik unterschieden.

Eine Theologische Ethik humaner Autonomie: Wahrnehmung und kritische Selbstverständigung gelebten Lebens

Die Praktische Theologie braucht die Kooperation mit der Theologischen Ethik, wenn sie nicht auf den klerikalistischen Standards einer Lehre vom kirchlichen Amt verharren, noch zu einer bloß technologischen Disziplin für die Operationalisierung der etablierten kirchlichen Handlungsvollzüge werden will. Allerdings muß sie dann auch auf eine Theologischen Ethik treffen, die ihre Fragestellungen und Arbeitsweisen ebenfalls unter den Bedingungen des neuzeitlichen Autonomiebewußtseins formuliert und entwirft.

Kooperieren kann sie nur mit einer solchen Ethik, die sich ihrerseits auf den neuzeitlichen Begriff vom Menschen und seiner Lebensführungspraxis einstellt.¹⁷ Auch die Theologische Ethik darf nicht am klerikalistischen Paradigma festhalten. Auch sie darf nicht unter Berufung auf die Bibel und die Lehre der Kirche eine göttliche Autorität aufbieten wollen, welche Gebote und Verbote entläßt, die von den Menschen gehoramt und fraglos hinzunehmen wären. Dieser Typ einer theologischen Gebots- und Gehoramtethik wäre ebenfalls dem klerikalen Paradigma zuzuordnen, weil da die Normierung der Lebenswelt der Menschen und ihrer Lebensführung durch eine autoritäre Instanz von außen erfolgen soll. Diese autoritäre, absolut vorgegebene Instanz beansprucht das definitive Wissen von Gut und Böse. Sie beruft sich auf Gottes Gebot und Gesetz und verknüpft die Rechtmäßigkeit dieser fraglos vorgegebenen und unbedingt anzuerkennenden Berufungsinstanz mit einem bestimmten, vorneuzeitlichen Verständnis vom Menschen. Danach ist dieser als der Sünder, der er ist, zur Erkenntnis des Guten aus sich selbst absolut unfähig und folglich auch zu dessen Befolgung nicht in der

¹⁷ Vgl. die treffliche Exposition einer solchen Ethik durch T. Koch, *Ethik freier Einsicht. Ein protestantischer Begriff von Ethik*, in: A. v. Scheliha, M. Schröder (Hrsg.), *Das protestantische Prinzip. Historische und systematische Studien zum Protestantismusbegriff*, Suhrkamp/Berlin/Köln, 1998, 249-268

Lage. Um zur Erkenntnis des Guten zu gelangen und zu seiner Befolgung befähigt zu sein, brauche er die ihn behelende und ihm gebietende Autorität von außen. Eine solche Ethik, die so tut, als habe sie es unter Berufung auf Gottes Zuspruch und Anspruch auf unser ganzes Leben mit absolut vorgegebenen, eindeutig feststehenden Sachverhalten zu tun, kann die Praktische Theologie nicht gebrauchen. Denn es ist offenkundig, daß diese Eindeutigkeit von Gottes Gebot und seiner Befolgung im Gehorsam des Glaubens, wo sie in der Kirche zur Geltung gebracht wird, lediglich eine gutgemeinte, aber keineswegs einsichtig zu machende Behauptung ist. In Wahrheit ist das nach Gottes Willen absolut Gebotene, wo es von kirchlichen Amtsträgern oder bestimmten Gruppierungen innerhalb der Kirche behauptet wird, leicht als deren Versuch durchschaubar, das von ihnen selbst als gut Erkannte oder Gewollte dem ethischen Diskurs dadurch zu entziehen, daß es mit einer höheren Autorität versehen wird.

Das Verfahren einer solchen theologischen Autoritäts- und Gebotsethik läuft dem neuzeitlichen Verständnis vom Menschen und seiner unantastbaren Würde, die wesentlich darin besteht, aus sich selber zur Einsicht in das Gute fähig zu sein, zuwider. Und dieses Verständnis vom Menschen als "Zweck an sich selbst" (I. Kant), als einem Subjekt, das durch sich selber zur Einsicht in das Gute prinzipiell fähig ist, ist schließlich nicht von der Art, daß es lediglich in Seminardiskussionen über I. Kants "Grundlegung zur Metaphysik der Sitten" vertreten würde. Es kommt in unserer Lebenswelt allerwärts vor, ist zur Signatur des humanen Selbstbewußtseins in der Moderne geworden.

Eine Praktische Theologie, die der Lebenswelt der Menschen zugewandt ist und sich nicht von abstrakten dogmatischen Konstruktionen eines worthörigen Glaubens abhängig machen will, braucht deshalb eine Theologische Ethik, die sich ihrerseits auf den neuzeitlichen Begriff vom Menschen einstellt, sich von ihm her entwirft. Im Verbund mit einer solchen Ethik findet sie den Anschluß sowohl an die im Selbstverständnis der Zeitgenossen dominante Autonomieanmutung, wie eben an diejenigen Orientierungsfragen gelebten Lebens, die den Menschen im Kontext ihrer Lebenswelt selber aufbrechen. Sie gewinnt teil an dem Diskurs, den eine solche Ethik, die keine gebietende, sondern eine argumentierende ist, zur Klärung der die Menschen betreffenden Fragen ihrer Lebensorientierung anregt.

Von der recht verstandenen neuzeitlichen Theorettradition dieser argumentierenden Ethik her dürfte ebenfalls klar sein, daß ihr die religiöse Dimension auf durchaus plausible Weise zugehören kann. Ja, aus der Perspektive Praktischer Theologie gesehen, ist es gerade diese Ethik, die ihr auf vorzügliche Weise die Möglichkeiten der Wahrnehmung der gelebten Religion zuspießt. Denn die gelebte Religion wird in ihrem, weit über den kirchlichen Bereich hinausreichenden, empirischen Vorkommen wesentlich erkennbar in Gestalt von humanen Selbstdeutungen, die zur Bewältigung von Kontingenz- und Anomieerfahrungen auf eine transzendente Sinninstanz rekurren, dort also, wo es immer auch zu manifesten ethischen Orientierungskrisen kommt. Die religiöse Frage nach einem Halt gewährenden, die Lebensgewißheit stärkenden und die Lebensführung letztgültig orientierenden Sinnhorizont taucht in lebensgeschichtlichen Orientierungskrisen auf, dort, wo die eigene ethische Einsichtsfähigkeit eingeschränkt und die autonome Handlungsfähigkeit gehemmt ist, oder Menschen merken, daß sie hinter der eigenen Einsicht zurückbleiben und in ihrem Verhalten versagen. Eine theologische Ethik, die nicht autoritäre Gebotsethik ist, sondern sich als argumentierende Ethik zum Zwecke der freien Überzeugungs- und Gewissensbildung jedes Einzelnen entfaltet, wird eine Ethik sein, die immer auch die dabei thematisch werden religiösen Fragen verhan-

delt. Sie führt auch zu einer Wahrnehmung der gelebten Religion. Mit Bezug auf die individuell gelebte Religion und nicht auf dem Wege biblischer Ableitungen und dogmatischer Deklarationen gewinnt sie ihren theologischen Gehalt. Sie ist Theologie in Gestalt nicht des Wissens von Gott – das kann es nicht geben –, sondern in Gestalt der Auslegung und diskursiven Weiterführung des religiösen Bewußtseins der Menschen, das mit deren ethischem Bewußtsein immer verklammert ist. Das religiöse Bewußtsein der Menschen geht auf diskursiv unhintergehbare, letztinstanzliche, deshalb primär intuitiv zu erfassende, immer erst sekundär reflexiv einsichtig zu machende Orientierungsvorgaben. Solche liegen in den religiösen Überlieferungen des Christentums. Sie müssen in die Theologische Ethik Eingang finden. Dennoch bleibt für ihr argumentatives Verfahren bestimmend, daß biblischen Einsichten in das, was für das Leben des Einzelnen und für das Zusammenleben von Vielen gut ist, nicht deshalb als gültig behauptet werden, weil sie in der Bibel stehen, sondern weil sie in der kritischen Wahrnehmung des gelebten Lebens als gut einleuchten.

Eine solche Ethik der Freiheit gibt der Praktischen Theologie zu bedenken, wie eine Kirche zu gestalten wäre und das leitende Handeln in ihr sich vollziehen müßte, wenn dabei die Menschen als Subjekte ihrer Überzeugungen Ernst genommen werden, als Subjekte ihrer ethischen Selbstbestimmung und religiösen Selbstdeutung. Sie veranlaßt den Menschen nachzugehen und auf sie zu hören, sie wahrzunehmen als solche, die von sich selber her ein Wissen haben um Gut und Böse, auch wenn es sich ihnen in den konkreten Entscheidungssituationen verdunkelt und sie vielfach dann auch nicht danach handeln. Sie übergibt gerade damit der Praktischen Theologie die Aufgabe, zu überlegen, was in der Kirche, ihren Gottesdiensten, ihrem Unterricht, ihrer Seelsorge, geschehen müßte, damit die Menschen dort nicht sie bevormundenden Zu- und Ansprüchen begegnen, sondern sie die Erfahrung einer stützenden Umwelt machen, einen institutionellen und kommunikativen Außenhalt finden für ihre ethisch-religiöse Selbstberatung und Selbstausslegung, gerade in Situationen moralischer Verunsicherung, oft sogar Verblendung, in existentiellen und gesellschaftlichen Krisen und Konflikten.

IV. Eine Praktische Theologie gelebter Religion: Gestaltungsfragen kirchlichen Handelns unter den Bedingungen ethisch-religiöser Autonomieanmutungen

Die Theologische Ethik im neuzeitlichen Sinn, welche die Würde des Menschen als moralisch einsichtsfähiges Wesen achtet, ist theologisch nicht in dem Sinn, daß sie ihre Sätze von biblischen Geboten ableitet. Das heißt nicht, daß sie auf die jüdisch-christliche Tradition und die in ihr ausgearbeiteten Vorstellungen von einem guten, gelingenden Leben, wie sie etwa in den Seligpreisungen der Bergpredigt oder der Reich-Gottes-Idee vorliegen, nicht Bezug nähme. Sie tut dies vielmehr genau nach Maßgabe dessen, daß solche Vorstellungen als motivkräftige Imaginationen humanen Lebens einleuchten und zu einer ihnen entsprechenden Lebensführung inspirieren. Theologisch ist sie jedoch nicht, weil sie die biblischen Intuitionen zu göttlichen Gesetzen erklärt, sondern weil sie darauf setzt, daß, sofern das, was von Menschen als das Gute erkannt wird, auch in Wahrheit gut ist, dieses auch anderen als das Gute einsichtig werden wird und sie dieser ihrer Einsicht in das Gute entsprechend ihr Leben zu führen versuchen. Theologisch ist das Vertrauen auf die Selbstdurchsetzung der Wahrheit, auf die Selbstvidenz des Guten, darauf – so kann man dann auch sagen –, daß es Gottes Geist ist, der das je

subjektive Überzeugtheit von dem, was hier und jetzt das Gute ist, schafft und zu seiner Verwirklichung inspiriert. Theologisch ist somit die Befreiung der Ethik von jedem moralisierenden Druck, ihre in Freiheit sich vollziehende Überzeugungs- und Gewissensbildung. Sie setzt darauf, daß diese Bildung sich recht verstanden nur als Selbstbildung vollziehen, keiner dem anderen sie somit indoktrinieren kann.

Wo findet solche, in der Unterredung zwischen freien – in wechselseitiger Anerkennung einander begegnenden – Menschen sich vollziehende ethisch-religiöse Selbstbildung ihren sozialen Ort? Sicher nicht nur in der Kirche und ihren Gemeinden. Und deshalb hat die Theologische Ethik, sofern sie eine Ethik der Humanität ist, immer auch eine größere Reichweite als die spezifisch auf die Kirche und ihr Handeln bezogene Praktische Theologie.

Die durchaus legitimen Grenzüberschreitungen der Praktischen Theologie hin zur Ethik sind dadurch motiviert, daß die Theologische Ethik es mit den für alle Menschen in allen gesellschaftlichen Lebensbezügen relevanten Orientierungsfragen zu tun hat, die Praktische Theologie hingegen sich spezifisch auf die Kirche bezogen sieht. Die Kirche ist schließlich vielerorts aus der Gesellschaft ausgewandert und hat zu den in Wissenschaft und Wirtschaft, dem Rechts- und Bildungswesen aufbrechenden ethischen Entscheidungsfragen nichts Weiterführendes bzw. nichts unter den Voraussetzungen des gesellschaftlich Allgemeinen (wo der Glaube an Gott und sein Wort als Argumentationsbasis nicht in Frage kommt) Verständliches und Überzeugendes zu sagen hat.

Auf eher obskuren Kanälen können solche Grenzüberschreitungen allerdings auch dadurch veranlaßt sein, daß unter Praktischen Theologen immer noch ein auch solches (vormoderne) Verständnis von Theologischer Ethik anzutreffen ist, wonach diese unmittelbar in eine bestimmte Praxis christlichen Lebens einzuweisen habe. Und die mit einer so verstandenen Theologischen Ethik verbundene Praktische Theologie wird ebenfalls dann nicht als Theorie einer ihr bereits vorausliegenden Praxis angesehen, zu deren besserer Selbstverständigung über die ihr innewohnenden Gründe und Ziele sie beizutragen hat, sondern sie wird mit dieser unmittelbar gleichgesetzt. Sie gilt dann als das Praktisch-Werden von Theologie, wobei unter Theologie wiederum die Aufstellung göttlicher Offenbarungslehren und Handlungsregeln verstanden ist. Praktische Theologie ist dann die Einweisung in das Befolgen von Gottes Gebot, unmittelbare Teilhabe an seiner Praxis der Berufung von Menschen in seinen Dienst.

Damit gerät die Praktische Theologie auf Holzwege. Die Praktische Theologie darf sich nicht vollständig in die Theologische Ethik verlagern. Wozu bräuchte man sie dann als eigene theologische Disziplin? Schon gar nicht darf sie mit der von ihr reflektierten kirchlichen Praxis selber zusammenfallen. Worin bestünde dann ihre wissenschaftlich-methodische Reflexionsarbeit? Die Praktische Theologie ist auf die Theologische Ethik angewiesen, sofern diese eine Ethik der Wahrnehmung von Leben und der kommunikativen Besinnung auf dessen Orientierung am Guten ist. Sie bleibt jedoch von der Ethik unterschieden, insofern sie speziell darauf reflektiert, wie das kirchliche Leben (und die kirchlich vermittelte religiöse Praxis in der Gesellschaft) zu gestalten, die kirchlichen Handlungsvollzüge aufzubauen sind, wenn die Kirche zwar nicht der einzige, aber doch wohl ein vorzüglicher Ort ethisch-religiöser Überzeugungs- und Gewissensbildung bzw. der aus dem christlichen Glauben hervorgehenden Sinn- und Wertorientierungen in der Gesellschaft sein bzw. bleiben soll.¹⁸

¹⁸ Vgl. zu diesem näheren Entfaltung dieses Begriffs Praktische Theologie W. Grüb, *Lebensgeschichten – Lebensentwürfe – Sinngeschichten. Eine Praktische Theologie gelebter Religion*. Gütersloh 1998

Die Theologische Ethik ist nicht deshalb theologisch, weil sie Gottes Gebot predigt, sondern weil sie eine explizite Beziehung auf den Geist des Christentums als den Geist der Freiheit hat. Will sie in diesem Geist auch zu einer dem Wesen des Christentums entsprechenden Gestaltung der Kirche als einer *Kirche für die Religion der Menschen*, ihre Sinn- und Wertorientierungen, beitragen, so ist sie ihrerseits auch auf die Praktische Theologie angewiesen. Sie braucht als Ethik christlicher Freiheit eine Praktische Theologie an ihrer Seite, die als Theorie kirchlichen Handelns den Wandel vollzieht, weg vom klerikalen Verkündigungsparadigma mit seiner Aufstellung absoluter Vorgegebenheiten, an die zu glauben und nach denen zu leben ist, hin zum Verständigungsparadigma, das dazu anhält, die Menschen als Subjekte ihrer Überzeugungen Ernst zu nehmen, sie in ihrer gelebten Religion wahrzunehmen, auch wenn sie nicht den dogmatischen Normen des überlieferten kirchlichen Christentums entspricht.

Wie ist im kirchlichen Handeln, in Gottesdienst, Unterricht und Seelsorge zu verfahren, wenn die Menschen sich als solche sollen angesprochen finden, die zur ethisch-religiösen Selbstbestimmung und Selbstdeutung potentiell fähig sind, sich aber auch in dieser Fähigkeit immer wieder eingeschränkt und gehemmt finden, hinter ihrer eigenen Einsicht zurückbleiben und versagen? *Wie* ist die Kommunikation in der Kirche zu gestalten, damit Menschen zu besserer Einsicht über ihr eigenes Verstehen finden, sie neue Klarheit gewinnen über ihr Leben und das, was es gut werden läßt? Diese Fragen hat die Praktische Theologie zu bedenken. Sie stößt dabei von der Sache her, um die es geht, unweigerlich ständig selber wieder auf ethische Fragen. Aber ihr Spezifikum sind Überlegungen, wie die im Grund paradoxe Aufgabe einer Methodenlehre der Freiheit zu lösen ist, wie also eine kirchlich-religiöse Kommunikation aussehen kann, in der Klarheit über das eigene, auf freier Einsicht beruhende Verstehen von Welt und Leben durch das gewonnen wird, was Andere darüber zu verstehen geben.

Es ist das Ziel der Theologischen Ethik, die Selbstverständigung der Menschen über Gut und Böse in der geschichtlich-gesellschaftlichen Realität des Lebens, in der sie oft gehemmt und gefährdet, manchmal pervertiert ist, zu fördern. Und es ist das dieser Ethik korrespondierende Ziel Praktischer Theologie, ein Verständnis der Kirche und ihrer Handlungsvollzüge zu entwickeln, wonach die Kirche primär als eine pädagogische Institution, als gesellschaftlicher Ort zur Bildung des sich im Grund seiner Freiheit auch verstehenden christlichen Lebens zu gestalten ist. Die Kirche hat nicht in einem objektiv-substantialen Sinn Heil zu vermitteln, an einem ontologisch gedachten Heilsgeschehen durch Wort und Sakrament Anteil zu geben. Ihre Aufgabe ist es (im Umbruch zur Moderne geworden), derjenige gesellschaftliche Faktor zu sein, welcher der ethisch-religiösen Selbstbildung und Selbstdeutung der Menschen einen institutionell-organisatorischen Außenhalt, eine Abstützung in symbolischen (im *Lebensinn* vergewissernden) Zeichen und ritueller (im Identitäts- und Wertbewußtsein stabilisierender) Kommunikation gibt. Sie hat mit ihrer Predigt, mit ihrem Unterricht, mit ihrer Seelsorge eine Kommunikationskultur aufzubauen, die von der Art ist, daß sich innerhalb ihrer die selbständige ethisch-religiöse Urteils- und Handlungsfähigkeit der Individuen, ihre Fähigkeit, sich in ihren Freiheitsrechten wechselseitig anzuerkennen, entwickeln kann. Einer Ethik der Freiheit entspricht eine Praktische Theologie, die auf die Gestaltung einer solchen Kirche sinnt, welche die einzelnen nicht durch klerikale Bevormundung vom individuellen Vollzug ihrer ethisch-religiösen Selbstbildung entlastet, sondern sie darin kräftigt. Sie arbeitet einer Kirche und ihren Gemeinden zu, die eine Atmosphäre der Verständigung schaffen, in der diese

Selbstbildung durch evangelische Predigt, seelsorgerliche Unterredung und verständigungsorientierten Unterricht hilfreiche Stützung und anregende Förderung erfahren kann.